Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 18

Illustration: Neuinszenierung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musiker-Cocktail

Ludwig XIV. zwang einmal seinen ganzen Hof, ein Miserere von Lully kniend anzuhören. Nachher fragte er den Grafen Grammont, wie es ihm gefallen habe.
«Süß für die Ohren, Sire», erwiderte der Graf, «aber bitter für die Knie.»

▪

Händel war einmal bei einem englischen Lord eingeladen, der wohl wußte, daß der Komponist einen guten Wein zu schätzen wußte, und ihm darum eine Flasche vom Allerbesten vorsetzte.
«Nun, Maestro», fragte er, «ist der Wein nicht so wunderbar wie eines Ihrer Oratorien?»
«Ja, ja», meinte Händel, «gar nicht übel.»
«Wenn er Ihnen nicht schmecken sollte, können Sie noch einen andern wählen. Ich habe Burgunder, Tokayer, Porto, Rheinwein im Keller.»
«Schön, lassen Sie nur alles heraufholen. Ein Oratorium ohne Chor gibt es nicht.»

▪

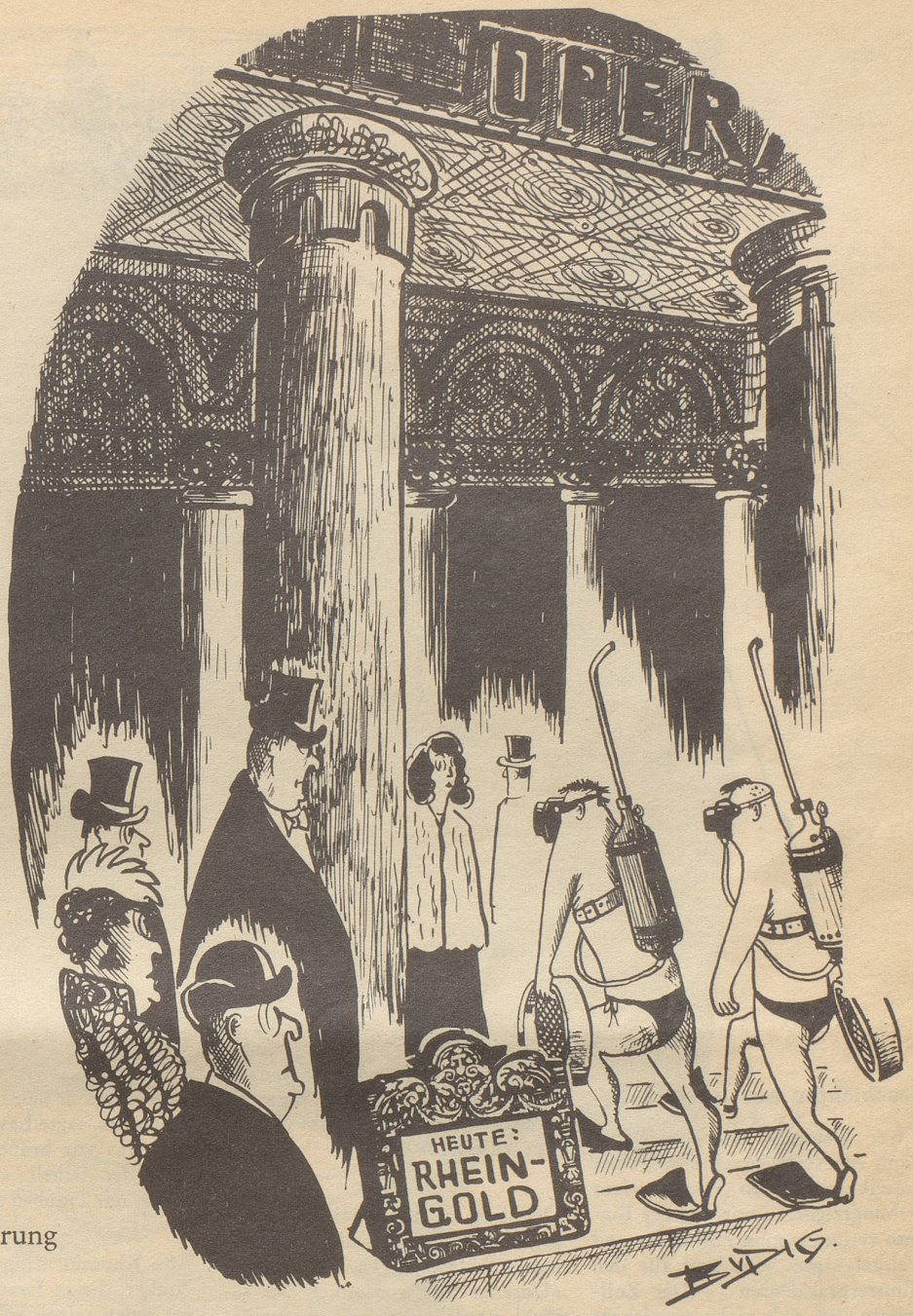
In Wien wurde die Oper ‹Leonore› des italienischen Komponisten Ferdinando Paer (1771-1839) aufgeführt. Beethoven sagte zu ihm recht ungeniert:
«Ihre Oper gefällt mir. Ich habe Lust bekommen, sie in Musik zu setzen.»
Und daraus wurde eines Tages der ‹Fidelio›.

▪

Als Beethoven in Karlsbad mit Goethe zusammentraf, unternahmen sie eine Spazierfahrt. Die Leute, die den Wagen mit den beiden großen Männern vorbeifahren sahen, blieben stehn und grüßten ehrfürchtig.
«Es ist doch langweilig, so berühmt zu sein», sagte Goethe. «Alle Leute grüßen mich.»
«Daraus brauchen Eure Excellenz sich nichts zu machen», bemerkte Beethoven. «Vielleicht bin ich es, den die Leute grüßen.»

▪

Donizetti hatte stets musikalische Themen im Kopf und komponierte, wo er ging und stand. So blieb er einmal in Paris vor der Auslage eines Kunsthändlers stehn und starrte hinein. Der Händler wurde aufmerksam, trat aus dem Laden und fragte höflich:
«Sucht der Herr etwas Bestimmtes?»
Donizetti erwachte wie aus einem Traum.
«Ja», sagte er, «das Finale des dritten Aktes meiner Lucia.»



Neuinszenierung

In einer Gesellschaft sang ein Tenor mit recht verbrauchter Stimme die Arie des Josef aus Méhuls Oper ‹Josef und seine Brüder›. Als er zu der Stelle kommt:

Eine Grube war daneben,
Da hinein versenkt man mich.
Ach, ich denke dran mit Beben,
Sie war feucht und schauerlich –

beugte der Komponist Auber sich zu seinem Nachbarn und flüstert: «Josef ist entschieden zu lang in der Grube geblieben!»

▪

Als Direktor des Konservatoriums hatte Auber zwei Sängerinnen zu prüfen.
«Ihr werdet beide Karriere machen», sagte er. «Die eine durch die Reize ihrer Stimme, die andere durch die Stimme ihrer Reize.»

Als Gounod vierzig Jahre alt war, fragte ihn ein Freund:
«Wie alt soll Faust im ersten Akt sein?»
«Mein Gott», erwiderte Gounod, «das normale Greisenalter – sechzig Jahre.»
Zwanzig Jahre später stellte man ihm bei einer Neuinszenierung die gleiche Frage.
«Mein Gott», erwiderte er diesmal, «das normale Greisenalter – achtzig Jahre.»

▪

Der Sohn Carl Maria von Webers besuchte Rossini in dessen Villa in Passy. Das Pfeifen der Lokomotive drang beständig ins Zimmer. Endlich sagte der junge Weber:
«Wie müssen diese häßlichen modernen Geräusche Ihr musikalisches Ohr beleidigen, Meister!»
«O nein», meinte Rossini lächelnd. «Sie erinnern mich an meine Jugend. Wie ist da bei der ‹Cenerentola› und gar beim ‹Barbier› gepfiffen worden!»

▪

Der ausgezeichnete Violaspieler der Wiener Philharmoniker, Ruzitzka, antwortete einmal auf die Frage, was ein junger Dirigent bei seinem nächsten Konzert dirigieren werde: «Was er dirigieren wird, waß i net – mir spiel'n die ‹Eroica›!»

▪

Nach dem Erfolg der Oper ‹Ratcliff› sagte ein Verehrer zu Mascagni: «Das ist ja geradezu eine Wagner-Oper!»
«Ja», meinte der Meister herablassend. «Aber ohne die Fehler Wagners.»

Mitgeteilt von n. o. s.